

erschaffen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Eingeliehe Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühren à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Aethias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 25.

Sermannstadt, Mittwoch den 30. Januar 1895.

111. Jahrgang.

Stambulow und der Koburger.

Sophia, 24. Januar.

Die ganze Session der Sobranje hat 65 Tage gedauert. Die ersten 60 Tage wurden zu gegenseitigen Beschimpfungen zwischen Ministern und Deputirten verwendet. In den letzten fünf Tagen aber wurde — immer in Nachsichtungen, bei Abwesenheit eines großen Theiles der Kammermitglieder — ein Budget von 90 Millionen votirt. In diesem Budget erscheinen die directen Steuern um 5 Millionen vermindert; dafür sind die indirecten Steuern um 17 Millionen erhöht worden! . . .

Das Budget des Kriegsministeriums erhielt eine Erhöhung von 800.000 Franken. Aber die Organisation der Armee ist trotzdem erheblich geschwächt worden, denn man hat die Reserve-Regimenter abgeschafft; dadurch wird Bulgarien im Kriegsfall um 90.000 Soldaten weniger zählen, als bisher. Ja, es wäre dies verständig, wenn es aus Ersparungsgründen geschähe, wenn man dies gethan hätte, um die Steuerlasten des Volkes zu erleichtern.

Doch davon ist gar keine Rede. — Das Budget des Kriegsministeriums ist vielmehr, trotz einer so ungeheuerlichen Verminderung des Heeres, um fast eine Million Franken erhöht worden!

Man wundert sich darüber?
Aber das ist ganz einfach:
Man hat das Heer vermindert — um die Wagen der höheren Officiere verdoppeln und verdreifachen zu können. Man schwächt die militärische Kraft des Landes, man schwächt die militärische Masse, um einigen wenigen auserwählten hohen Militärs glänzende Positionen zu schaffen.

Die heutige Regierung lebt von der Gnade der hohen Militärs, und diese Gnade kann nur durch materielle Gegenstände erworben werden. Man gibt ihnen ein prächtiges Einkommen, um sie freundlich und zufrieden und am gegenwärtigen Regiment mitinteressirt zu erhalten. Die Häupter der Armee — das sind die Stützen, an welche sich der Fürst, Minister und regierungsfreundliche Deputirte klammern. Ach, welch' eine gefährliche Stütze!

Das ganze Volk, die gesammte Presse, selbst die Organe, welche seit dem Sturze Stambulow's der Regierung dienen, — Alles wendet sich von der Regierung ab, die sich zu solchen Thaten hergibt. Und Volk und Presse — das Volk und die Presse der Regierung, wie die Regierung sie nennt — sie bekämpfen diese Regierung jetzt mit größerer Festigkeit und Bitterkeit, als die Partei Stambulow's es jemals gethan. . . .

Die „Swoboda“, das Organ der Partei Stambulow's, hat aufgehört, dem Fürsten Vorwürfe zu machen oder ihm Rathschläge zu erteilen. Denn Stambulow fürchtet, daß bei der gegenwärtigen Erregung und misstrauischen Stimmung des Volkes gegen die Regierung seine ernsten Worte und Mahnungen leicht eine Revolution gegen die Regierung einführen könnten. Eine solche Revolution würde das Wohl des Landes völlig vernichten, das Wohl, welches Stambulow mehr am Herzen liegt, als sein eigenes. Von einer Revolution in Bulgarien könnten nur die Feinde Bulgariens profitieren.

Es ist klar, daß der Fürst seine Fehler einsieht und bitterlich bereut, die Rathschläge befolgt zu haben, welche zum Sturz Stambulow's und den jetzigen Wirren führten. Bitter bereut er die Verfolgung Stambulow's und seiner Partei, jener Partei, die einzig im ganzen Lande es ehrlich und treu mit ihm meinte. Aber jetzt fürchtet er, umzukehren, und weiß kein Mittel, wie dies anzufangen, wie sich aus der ählichen Situation, in die er gerathen, wie sich aus den gefährlichen Klippen und Brandungen in ein ruhiges Fahrwasser zu retten.

Mit welchen Männern mußte er sich umgeben! Zu Ministern hat er zwei Männer nehmen müssen, die an allen Verschwörungen gegen seine Person und das Land theilgenommen haben; zum Kammerpräsidenten war er gezwungen, einen Defecteur und zu Präfecten und Deputirten lauter Verschwörer und russische Agenten wählen zu lassen.

Der Fürst sieht, daß es nur zwei Auswege aus diesem Chaos noch gibt: entweder er brüht sich vor Stambulow und bittet ihn um seine und seiner Partei Stütze; oder er dankt ab! . . .

Den ersten Weg zu suchen, hindern ihn sein Stolz, sein Hochmuth und vielleicht auch ein ausgeprägtes Ehrgefühl: er soll die Partei zur Stütze nehmen, die er mit schändlichem Unbath für treue Dienste belohnt, die er durch Schergen unerhört erbarmungslos verfolgen ließ und läßt! Bezüglich des zweiten Weges aber denkt sich der Fürst: „Dazu habe ich immer noch Zeit . . .“

Und so lebt er von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, unerschütterlich, furchtlos und kraftlos. Und die Zeit verstreicht, und es wird immer ärger, und bald wird der Moment erscheinen, wo auch das Opfer des Hochmuthes und des Stolzes keine Hilfe mehr bringen kann. Dann wird dem Fürsten nichts mehr übrig bleiben, als eine unruhige Abdankung . . .

Was wird dann in und aus Bulgarien werden? Wirrwarr und Zersplitterung! Jener Wirrwarr und jene Zersplitterung, die man in Rußland immer gewünscht, aber zur Zeit Stambulow's nicht erlebt hat. Jetzt wird nun die weise Politik Alexander's des Dritten, die Politik passiver Beobachtung, die Früchte ernten.

Zu solchen Zuständen führt Fürst Ferdinand das Land, das ihm sein Geschick anvertraut hat. So lohnt er auch das Vertrauen und die ebelmüthige Unterstützung der europäischen Großmächte. Er wird Verräther an einer Sache, die er freiwillig als seine eigene erklärt hat, — Verräther an der Freiheit und der Unabhängigkeit, dem Glück und dem Frieden Bulgariens, Verräther an dem bulgarischen Volke, das dem fremden Prinzen Jahre lang mit warmem Herzen, aufrichtiger Liebe und inniger Treue entgegenkam.

Um dieses bittere Loos von Bulgarien, um diese Schmach von dem von Stambulow selbst gewählten und gesüßtesten Prinzen abzuwenden, hat Stambulow jetzt beschlossen, mit seiner ganzen Partei wieder voll für den Fürsten und für die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens einzutreten. Diesem Zwecke will er fortan seine Kräfte weihen, und er hofft, daß es seiner unermüdeten Ausdauer, seiner ersten Thätigkeit, seinem hingebungsvollen Willen, seinem treuen Herzen, seiner reichen Erfahrung gelingen werde, das Unheil vom Lande, vom Volke und vom Fürsten abzuwenden. Er und seine Parteigenossen sind bereit, Alles zu vergessen, was man ihnen Böses zugesagt seit dem Mai 1894. Und ob auch als Opposition einer Regierung, die der Fürst selbst allem Ansehen nach noch ferner unterstützen will, werden sie doch für den Fürsten kämpfen mit allen Kräften, um ihn und das Land zu retten von dem Abgrund, in welchen der Fürst, geblendet von seinen schlechten Rathgebern, sich und das Land zu stürzen im Begriff ist. Freilich sind die Mittel der Partei Stambulow's, als der am meisten verfolgten und bedrängten Oppositionspartei, beschränkt; nichtsdestoweniger ist Stambulow froher Zuversicht und seinem Genie wird die Rettung des Fürsten — selbst gegen dessen Willen — nicht mißlingen.

Die ganze europäische Presse hat sich mit der letzten Verleumdung gegen Stambulow, die Ermordung Veltshew's betreffend, beschäftigt. Es ist Vieles dunkel geblieben in dieser sonderbaren Angelegenheit. Ein paar Lichtstrahlen mögen sie beleuchten.

Die Verleumdung wurde von der Regierung angezettelt, um Stambulow arretiren, verurtheilen und, wenn möglich, ganz aus dem Wege räumen zu können. Alles das wäre auch richtig geschehen, wenn die diplomatischen Agenten in Sofia nicht bei Zeiten diesen Anschlag entdeckt und durch ein kategorisches Veto vereitelt hätten. Der eigentliche Anstifter des Complots war Katschowitzki. Man sagt, der Fürst hätte seine Einwilligung zu diesem Streich gegeben oder geben müssen — man sagt; jeder gefühlvolle und anständige Mensch wird diesen Gedanken schaudern und sich weihen.

Nächst den diplomatischen Agenten gebührt das Verdienst, Stambulow vor Arrest und Martern, den Fürsten vor Schmach und das Land vor einer Revolution bewahrt zu haben, dem Stadtkommandanten von Sophia,

dem Obersten Magimow. Als im Auftrage der Regierung — und wir man eben sagt: im Einverständnis mit dem Fürsten — der Major Sofronjew den Stadtkommandanten um die Ordre zur Verhaftung Stambulow's wegen Mithschuld an der Ermordung Veltshew's bat, da zögerte Oberst Magimow auf die Gefahr hin, seine Stellung zu verlieren, so lange, bis die diplomatischen Agenten die Gefahr bannen.

Im ganzen Lande rief die schimpfliche That der Regierung eine mächtige Entrüstung hervor. Aus allen Städten und Ortschaften des Fürstenthums kamen Depeschen an Stambulow's Adresse, welche fragten, ob denn das Fürstliche wirklich wahr sein könnte. Hätte Stambulow Unruhen provociren wollen, er hätte diese Depeschen bloß der Wahrheit gemäß zu beantworten gebraucht. Es wäre eine Revolution entstanden, an der auch die Armee gegen die Regierung theilgenommen hätte. Denn trotz aller Hegen gegen Stambulow hat die Armee nicht vergessen, daß er sie geschaffen.

Aber Stambulow wollte nur das Wohl des Landes, er wollte keine Rache, kein Blutvergießen. An alle seine Freunde telegraphirte er daher, daß der Fürst, unterstützt von den Repräsentanten der Großmächte, die Arretirung Stambulow's verhindert habe. Gleichlautendes veröffentlichte Stambulow dem Reichswohl zu Liebe in der „Swoboda“, obgleich die Mittheilungen, die ihm zukamen und die kaum einen Zweifel duldeten, von dem Mitwissen und dem Einverständnis des Fürsten in der Angelegenheit der projectirten Verhaftung Stambulow's erzählten. Stambulow that dies deshalb, weil er das Ansehen des von ihm gefürsteten Prinzen im Lande und im Auslande nicht so entsetzlich geschädigt sehen wollte. Daß er Recht hatte, das schändliche Unternehmen gegen ihn mit Hintansetzung jedes Rachegefühls, im Hinblick einzig auf das Wohl des Landes, schnell zu vermindern, beweist die Folge. Der Fürst erhielt Hunderte von Telegrammen aus allen Ecken des Reiches, in welchen sich die Entrüstung des Volkes über die in der Schwebel befindliche Unthat mißdeutete. Man suchte der Komodie der Regierung und — dankte dem Fürsten, daß er — nach Stambulow's Mittheilung — diesen Verräther ritterlich geschützt!!! Welche Gefühle mag der Fürst empfunden haben, als er diese heißen Dankesworte, diese hymnenhaften Lobsprüche für diese That erhielt? In vielen Städten wollte man Meetings veranstalten, um dem Fürsten öffentlich den Dank für seinen „Ebelmuth“ zu beweisen, „weil er die Unantbarkeit gegen den bedeutendsten Mann Bulgariens noch im letzten Augenblick mit kühnem Griff ersuchte“ Aber die Regierung verbot alle Meetings und verbot mit sonderbarer Unbesonnenheit und Kurzsichtigkeit ein Circular, das ihre Handlungsweise in ein köstliches Licht rückte. Stambulow telegraphirte nämlich an alle Präfecten mit folgendem: „Einige Freunde Stambulow's haben das falsche Gerücht verbreitet, daß gegen Stambulow eine kriegsgerichtliche Verhandlung von der Regierung angeordnet worden wäre, und daß die Regierung bereits seine Arretirung vornehmen wollte, als sich zu seinen Gunsten Seine Hoheit und die diplomatischen Agenten in's Mittel legten. Diese falschen Gerüchte haben das Volk beunruhigt, so daß dasselbe an mehreren Orten Meetings veranstaltete, bald zum Zwecke eines Protestes gegen die Einmischung der fremden Diplomaten in bulgarische Angelegenheiten, bald um Dank- und Aufregungen an den Fürsten und die diplomatischen Agenten wegen des schützenden Stambulow's zu veranstalten. Ich bevollmächtige Sie, der Bevölkerung mitzutheilen, daß keine Ordre zur Arretirung Stambulow's erteilt wurde, und daß in Folge dessen keine Einmischung der fremden Vertreter stattfand. Verhüten Sie das Volk und rathen Sie ihm, keine Meetings zu veranstalten.“

Die Ablehnung von Thatfachen ist selten stärker vorgekommen. Aber davon abgesehen. Das Wichtigste ist, daß die Regierung selbst in diesem classischen Actenstück official bekannt hat: das Gerücht, das bloße Gerücht von einer projectirten Verhaftung Stambulow's hätte das Volk „beunruhigt“! . . .

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Wibdern.
(23. Fortsetzung.)

Ein Bäckeln unglücklichen Hoffes zuckte um die Lippen der unglücklichen Mutter. Dann zog sie langsam ein Taschentuch hervor. Demselben ein kleines Blättchen entnehmend, sagte sie: „Diese Skizze hat Graf Waldheim im Weinlokal entworfen — in Gegenwart seiner Freunde, deren Namen Sie wohl besser kennen werden, als ich, da ich nur den einen weiß, jenen Baron Pahlen's nämlich. Wenn Sie aber fragen, Herr Präsident, wie ich zu diesem Blatte komme, so sollen Sie auch das erfahren. — Graf Waldheim, der einst Schüler meines Vaters gewesen und Sohnesrechte in unserem Hause genoß, besuchte uns auch am Abend der Heimkehr Ihres Fräuleins Tochter. Als am Thetisch die Rede auf die junge Dame kam, zog Graf Oscar diese Zeichnung aus der Tasche und präsentirte sie lachend mir und meinem armen Kinde. Nachher steckte er sie wieder zu sich — zog sie aber später unmisslich wieder mit seiner Cigarettasche heraus. Ich fand sie, als er gegangen. Ohne Lucy etwas davon zu sagen, verwahrte ich den elenden Witz auf das Sorgfältigste — ich weiß selbst nicht, weshalb, denn meine Seele dachte nicht daran, daß ich jemals anders, als mit freundlichen Empfindungen dem Manne begegnen könnte, den mein Gatte so aufrichtig liebt.“

Bei den letzten Worten hatte Frau Stern die Skizze, die Graf Oscar natürlich immer vergeblich unter seinen Papieren gesucht hatte — auf die Schreibplatte vor dem Präsidenten niedergelegt.

Während sich Herr von Steindorf die Brillen zurechtstrickte, ruhten die Augen der unglücklichen Frau in grenzenlosem Hohn auf dem Gesicht des Präsidenten und als sie sah, daß sich — bei Betrachtung der Caricaturen die hochmüthigen Züge Steindorf's bis zur Reichenblässe entfärbten und es

wie in unbewinglicher Wuth über sie hinzuckte — da richtete sie sich zu ihrer ganzen Höhe auf und sagte langsam: „Dem Himmel sei Dank, meine arme Tochter wird gerächt werden!“ Und ohne noch ein Wort — eine Ausrufung des beleidigten, tief empörenden Mannes abzuwarten, eilte sie hinaus.

Stüchtigen Fußes schritt sie wieder dem Kloster zu. Auf dem gealterten, schmerzgefällten Gesicht lag jetzt der Ausdruck wilden Triumphes. Aber kaum hatte sich die Thür der eigenen Wohnung hinter ihr geschlossen, als sich die starren Züge erweichten und Thränen in die Augen traten, die Stunden hindurch leer und trocken geblieben. Ohne sich des Hutes und des langen Mantels zu entledigen, den sie über ihr schwarzes Gewand geworfen, schlich sie sich auf den Zehnpfeifen in das Besuchszimmer. Auf der Stelle, wo früher der runde Tisch gestanden, an dem Oscar von Waldheim so oft mit Lucy geplaudert hatte, stand jetzt ein schwerer, eichener Sarg. Die junge, geknickte Menschenblüthe aber, die darin, von Blumen fast verdeckt — ruhte, schien nur zu schlafen. Keine Spur von einem gewaltigen Tode. Lucy hatte ein schmerzloses Sterben zu finden gewünscht; sie hatte sich mit ihrem Trennmesser die Pulsadern geöffnet und war verblutet.

Mit einem Schrei so grenzenlosen Schmerzes, wie ihn nur die Mutterliebe empfinden kann, hatte sich die Doctorin vor dem Sarge niedergeworfen und bedeckte die blaffen, kalten Hände ihres Kindes mit heißen Küffen. „Er hat Dich in den Tod getrieben — mein Liebling, mein Herzblatt,“ flüsterte sie, „aber wenigstens weiß ich jetzt, daß auch die Andere nicht an der Stelle herrschen wird, die für Dich bestimmt war, nur für Dich! Und wenn es der hochmüthige Präsident auch eine Meßalliance nennt, er hätte es doch gethan, wenn der Minister —“

Lebensschäftliches Schluchzen erkundete ihre Stimme. Sie barg den Kopf in den Falten der weißen Decke, in die sie die holoferne Gestalt ihres Kindes gehüllt hatte.

Gleich nachdem die Doctorin das Haus des Präsidenten verlassen, hatte Steindorf dem jungen Grafen, welcher sich seit einigen Tagen wieder

in seinem Stadthause aufhielt, durch ein Billet zu sich bitten lassen. Oscar folgte dieser Einladung sofort. Was jedoch in dem Arbeitszimmer des Präsidenten zwischen den beiden Männern gesprochen wurde, erfuhr Niemand. Aber Graf Waldheim verließ todtentbläß das Haus, und, in sein eigenes Quartier zurückgekehrt, gab er ohne Högeren Befehl, die Koffer zu packen. „Ich bin im Begriff, eine Reise nach dem Süden anzutreten,“ sagte er kurz. Dann zog er sich in seine Gemächer zurück und verbrachte lange Stunden am Schreibtisch. Es galt, auf schriftlichem Wege dem Administrator in Waldheim allerlei nothwendige Anweisungen zu geben, da Oscar für lange Zeit die Heimat nicht wieder zu betreten gedachte. Auch an die Doctorin schrieb er. Es war ein umfangreicher, ausführlicher Brief. Er enthielt jedoch keinerlei Vorwürfe, sondern nur die Verpfändung seiner Schuldslosigkeit dem Tode ihres Kindes gegenüber, dem er nie von anderen Gefühlen gesprochen, als denen eines Freundes oder Freundes.

„Doctor Stern, der geliebte, unvergessliche Lehrer,“ so schrieb er unter Anderem, „hat mir die Wohlthat seines Kindes noch sterbend auf die Seele gebunden. Und auch nicht mit einem Gedanken — mit einer Silbe habe ich je das Vertrauen verlegt, welches der Heimgegangene in mich gesetzt hatte. Wenn Lucy sich trotzdem anderen Erwartungen hingab, so bedauere ich das auf das Schmerzlichste. Aber ich habe mir keinen Vorwurf zu machen und könnte mit ruhigem Gewissen an diesem Todtenbette stehen.“

Und Lisa? Zum ersten Mal hatte Herbert von Steindorf seine Tochter in ihren eigenen Gemächern aufgesucht, um ihr bebend vor Wuth mitzutheilen, daß er genöthigt sei, die kaum geschlossene Verlobung, welche der Welt zum Glück noch nicht bekannt gemacht worden, wieder aufzulösen.

Zu seinem grenzenlosen Erstaunen blickten die Augen des jungen Mädchens immer freier, je weiter er kam. Ja, selbst als er erklärte, ohne dabei Lucy Stern's zu erwähnen — von den Caricaturen erzählte, mit denen der Graf Lisa und ihn gebrandmarkt hatte, kam kein Wort des Bornes über ihre Lippen. Im Gegentheil, das Mädchen sah aus, als wäre ihm das größte Glück widerfahren.
(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Januar.

Das im December vorigen Jahres votirte Budgetprovisorium für die Monate, Januar und Februar 1895 wird in Anbetracht der politischen Lage um zwei weitere Monate verlängert werden müssen.

Der „N. Fr. Presse“ wird aus Budapest geschrieben: Was die oberschwebenden kirchenpolitischen Vorlagen anbelangt, will die Regierung bei dem Gesetzentwurf über die freie Religionsübung, wie dies schon vom Cultusminister Lassics allerdings nur flüchtig angedeutet wurde, dem eventuellen Antrage zustimmen, wonach der Gesetzschnitt, der sich auf die außerhalb der Confessionen Stehenden bezieht, eliminiert und an Stelle dessen eine Bestimmung gesetzt werden soll, welche die Regierung ermächtigt, die Rechtsverhältnisse der außerhalb der Confessionen Stehenden im Verwaltungswege zu regeln, wie dies auch bisher der Fall war.

Die Correspondenzen aus Sophia wird wiederholt bestätigt, daß Oesterreich-Ungarn mit seinem Einsprüche gegen das bulgarische Accise-Gesetz keineswegs allein geblieben, daß sich vielmehr andere Mächte diesem Einsprüche angeschlossen haben.

Der Besuch des Fürsten Hohenlohe beim Fürsten Bismarck und die bevorstehende Berufung des Grafen Herbert Bismarck auf einen Gesandtenposten haben den Groll des Einsiedlers von Friedrichsruh noch lange nicht verjährt.

Die officiellen Drohungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen den Reichstag haben bei der Geschäftsordnungs-Commission nicht verfangen. Dieselbe lehnte mit Stimmenmehrheit den vorliegenden Antrag auf Verschärfung der Disziplinargewalt des Präsidenten ab.

Der römische Correspondent des „Berl. Tagebl.“ meldet: Aus ausgezeichneten Quellen erfahre ich, daß der Papst anlässlich der Wahl des neuen französischen Präsidenten zu seiner Umgebung die Worte ausgesprochen: „Mi hanno ingannato!“ (Man hat mich grob getäuscht!)

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. Januar.

Präsident Szilaghi eröffnet die Sitzung nach 10 Uhr mit der Anmeldung eingelangter Petitionen, worauf die Schriftführer anzeigen, daß für den Schluss der Sitzung vom Abgeordneten Sima eine Interpellation in Betreff der socialistischen Umtriebe im Alföld angemeldet wurde.

Der zur liberalen Partei gehörende, als erster Redner aufgetretene Abgeordnete Johann Tuba trat wärmstens für die Verstaatlichung der Volksschulen ein und wenn dies vorläufig noch nicht durchführbar sein sollte, möge doch die Verstaatlichung der Lehrpreparanden ehestens vor sich gehen, denn nur dann könne der Staat darauf rechnen, auch an den confessionellen Schulen verlässliche Lehrer angestellt zu sehen.

Hierauf wurde der Abgeordnete Emerich Madarasz von der äußersten Linken aufgerufen. Dieser Redner began mit den Worten, er constatire, daß wir keine Schulpolitik haben, daß man nach der Programmrede des Ministers auch für die Zukunft auf keine Schulpolitik rechnen könne und

daß die im vorliegenden Ressortbudget präliminirten Beträge für eine richtige Schulpolitik ungenügend seien. Ein Hauptübelstand sei der Mangel an Lehrern, denn einer so ärmlich dotirten Laufbahn wolle sich Niemand widmen.

Zum Worte gelangte nun Albert Kovacs von der Nationalpartei, der es zunächst als unverständlich bezeichnete, daß der Minister in seinem Programm sagte, die Regierung wolle die Integrität der Principien in den noch unerledigten kirchenpolitischen Gesetzentwürfen aufrechterhalten, während es doch heiße, daß die Regierung der Magnatenhausopposition zugelegt habe, die Confessionslosigkeit und die Gestaltung des Uebertritts zum Judenthum zu streichen.

Kovacs fuhr fort, daß derartige Streichungen doch jedenfalls eine Verletzung der Integrität der Principien wären. Nachdem der Redner die Regierung vorgeworfen hatte, daß sie einen Culturkampf herbeiführen werde, ging er zur Besprechung von Schulfragen über. Dabei gab er unter Anderem der Ueberzeugung Ausdruck, daß im Interesse der ungarischen Krone die Verstaatlichung der Volksschulen unerlässlich sei; mindestens müsse die staatliche Beaufsichtigung verschärft werden, denn in vielen Volksschulen herrsche noch ein staatsfeindlicher Geist.

Nächstfolgender Redner war der gemessene Staatssecretär August Puskly, der es zunächst als Widerspruch bezeichnete, wenn Albert Kovacs einerseits die Regierung, allerdings ohne Grund beschuldige, daß sie den Culturkampf provocire und schüre, andererseits aber verlange, daß man den Confessionellen die Heranbildung ihrer Geistlichen aus den Händen nehmen solle. Die letztere Maßregel würde ja sofort einen heftigen Culturkampf hervorrufen.

Zur Richtigstellung seiner missverständlichen Worte bemerkte hierauf Graf Eugen Sichy, er habe nicht das Abhalten von Enquêtes überhaupt, sondern den Umstand getadelt, daß das Enquétieren oft als Vorwand zu Hinausschiebungen benützt würde.

Nachdem hierauf dem Abgeordneten Ladislav Dolicsanyi in Anbetracht der vorerwähnten Stunde gestattet worden war, seine Rede übernommen zu halten, brachte Franz Sima die angeforderte Interpellation ein. Die vorausgeschickte motivirende Rede war nur eine breite Ausführung der an die Minister für Janczecz und Akerbau gerichteten Interpellation, welche im Wesentlichen folgendermaßen lautete:

Haben die Minister Kenntnis davon, daß im Alföld und in Südungarn seit zwei Jahren unter dem Landvolke eine socialistische Agitation mit Verkündung der Lehre von der Güterheilung betrieben wird? Wissen die Minister, daß diese — von internationaler Seite geleitete — Agitation nicht bloß die Denkweise der ganz mittellosen Classe inficirt hat, sondern auch die Gefinnungen solcher Classen, die einiges Vermögen haben, jedoch in Folge der vorjährigen schlechten Ernte in eine Nothlage gerathen sind? Wenn die Minister von all' dem Kenntnis haben, haben sie die Absicht, zur Paralytirung der Wirkung der Agitation entsprechende Gegenmittel, zugleich aber zur radicalen Sanirung des Uebels geeignete Maßnahmen anzuwenden und so das Volk den Krallen der gewissenlosen Agitatoren zu entreißen? Finden sie es nicht an der Zeit, in Betreff der Wahl der anzuwendenden Mittel dem Hause Vorschläge zu machen?

Die Interpellation wird den Ministern zugestellt werden. — Schluss der Sitzung vor 2 Uhr.

Unsere politische Lage.

Montag den 28. d. hielt Professor Karl Albrich jun. einen Vortrag über „Unsere politische Lage“, in dem er die Stellung kennzeichnete, die die sächsische Politik dem Ministerium Banffy gegenüber einnehmen sollte und mit jener verglich, welche sie thatsächlich eingenommen hat.

Der Vortrag beginnt mit einer Schilderung der Regierung Banffy's in dem District-Nachdör Comittee auf Grund von Thatsachen, die den deutschen und ungarischen Zeitungen der Jahre 1882-90, insbesondere dem „Siebenbürgisch-Deutschen Tagblatt“, dem „Magyar közigazgatás“ und dem „Ellenzék“ entlehnt sind und aus denen er die Wahrscheinlichkeit ableitet, daß die Sachen von einer Regierung Banffy's eine wohlwollende Förderung ihrer Interessen nicht erwarten dürfen.

Eine Fortsetzung dieser Politik verlangten die Reichstagsparteien, solange die Presse und das Land; auch sei es undenkbar, daß Banffy seinen bisherigen Anschauungen untreu würde.

Daher hätte die sächsische Politik — nach Ansicht des Vortragenden — sich sofort in die Opposition gegen das neue Ministerium begeben müssen. Thatsächlich sei auch die officielle, vom „Tageblatt“ vertretene Richtung anfangs diese gewesen, ja, es sei sogar als Ehrenfache bezeichnet worden, Banffy's Partei nicht Gelingen zu lassen. Für diese Meinung würde sich nach Ansicht des Vortragenden das ganze sächsische Volk begeistern haben.

Sehr bald aber sei — in Folge einer Conferenz des Abgeordneten Dr. O. v. Melzl mit einigen politischen Führern — ein Umschwung der Meinungen eingetreten, dahin gehend, daß man aus der Regierungspartei nicht austreten solle, wenn der Ministerpräsident bindende Erklärungen für die Förderung des sächsischen Volksprogrammes gebe. Dies sei denn auch von den Kreisversammlungen eben beschlossen worden.

Die Reden Banffy's nun enthielten durchaus keine solchen Garantien, ja sie ließen sogar ernste Besorgnisse aufkommen und trotzdem das officielle Organ dies gebe, sei es doch für ein Verbleiben in der liberalen Partei und für das Abwarten von Thatsachen. Dies sei nun die zweite Schwankung innerhalb der kurzen Zeit von 14 Tagen.

Am Schlusse faßt der Vortragende seine Ausführungen über die Meinung in unseren leitenden politischen Kreisen kurz dahin zusammen: Zuerst: Unbedingter Austritt aus der Regierungspartei, wenn wir an unserer Ehre halten. 13. Januar! Dann: Austritt aus der Partei, wenn keine bindenden Erklärungen gegeben werden. 16. Januar! Zweit: Die Aeußerungen Banffy's sind nicht beruhigend, warten wir also seine Thaten ab. 27. Januar!

Der Vortragende überläßt es den Zuhörern, aus dem Gesagten einen Schluss darauf zu ziehen, wie sich ein sächsischer Wähler zu entscheiden hat, wenn er in der Wählerversammlung vor die Frage gestellt wird, welchen Weg unsere Politik weiter nehmen soll.

Zu dem Vortrag haben wir nur soviel zu bemerken, daß er an die falsche Adresse gerichtet ist. Die „leitenden Kreise“ haben nicht geschwankt, sondern nur im „Tageblatt“ wogten Meinungen auf und nieder. Das wird aber wohl bald aufhören, da die Leitung des Blattes, mit dem Verbleiben der Abgeordneten in der Regierungspartei und mit der Politik der „leitenden Kreise“ nicht einverstanden, eher zurücktreten dürfte, als eine von ihr nicht gebilligte Politik zu vertreten.

Für uns Hermannstädter gibt auch der Vortrag Albrich keinen Grund an, der uns bestimmen könnte, aus der Regierungspartei auszutreten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Januar.

(Personalnachricht.) Der k. ung. Minister am allerhöchsten Hoflager, Baron Samuel Jolika, ist am 28. d. in Klausenburg eingetroffen, um heute in der Sitzung des Directionsrathes der röm.-kath. Status, deren Gegenstand die Revision des Statutes über die Autonomie bildet, den Vorsitz zu führen.

(Gemeindevorstellung.) Montag den 4. Februar, Nachmittags 6 Uhr, wird eine Sitzung des Presbyteriums und der größten Gemeindevorstellung A. B. im Communitätslocale abgehalten. Die Verhandlungsgegenstände sind: 1. Mittheilungen; 2. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1893; 3. Antrag betreffend Aenderung des Mädchenschulbereichs; 4. Antrag betreffend Ankauf eines 270 Quadratmeter großen Stückes vom Franz-Josef-Bürgerhospitalsgrunde für die Krankenpflegeanstalt; 5. Antrag betreffend Bewilligung von Lehrerzulagen für vier Stadtprediger und eine Remuneration für den Stadtprediger; 6. Antrag betreffend Bewilligung von Lehrerzulagen für die Elementarlehrer; 7. Antrag betreffend Gehaltszulage für den Lehrer der Josefschule; 8. Antrag betreffend Bewilligung einer Gehaltszulage für den Küster J. Balbierz; 9. Erziehung eines Presbyterialmitgliedes.

(Benefice Müntner.) Ungeachtet der Beschäftigung in ihrem Wesen gewann unsere Soubrette Fr. Müntner mit jedesmaligem Auftreten in stetig fortschreitendem Maße die Gunst des Publicums und befestigte sich ohne jegliche Ausdringlichkeit lebhaft durch ihre Darbietungen in derselben. Morgen, Mittwoch, 30. d., hat sie ihr Benefice. Sie wählte keine Novität, mit der das Publicum am liebsten und unbekanntem Factor zu rechnen hat, sondern den „Obersteiger“, dessen Erfolg erfahrungsgemäß bereits erprobt ist. Da diese Operette morgen in der jetzigen Spielzeit wahrscheinlich zum letzten Male aufgeführt wird, dürfte nebst den bewährten Vorzügen der Beneficiantin auch dieser Umstand ein volles Haus erwarten lassen. Fr. Müntner's Verdienste haben sicheren Anspruch hierauf.

(Lieferung diverser Inventar-Gegenstände.) Bei der Hermannstädter k. ung. Landes-Fremdenanstalt wird am 11. Februar l. J. um 11 Uhr Vormittags eine schriftliche Offert-Verhandlung wegen Sicherstellung der Lieferung von Eisen, Büchsen, Bettens, Leinwandstoffen, Männerkleidern und diversen Gegenständen abgehalten, wovon Interessenten das Nähere aus der Kundmachung der Anstalts-Direction im Inzeratenthelle des heutigen Blattes ersehen können.

(Hermannstädter Bezirks-Krankencassa.) Der hierortige Stadtmagistrat als Gewerbe-Behörde erster Instanz veröffentlicht im Inzeratenthelle des heutigen Blattes eine Kundmachung in Betreff der neuen, hohonoris beständigen Statuten der Hermannstädter Bezirks-Krankencassa unter Hinweis auf die wichtigsten Punkte derselben, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

(Die Bodencreditanstalt in Hermannstadt) veröffentlicht im Inzeratenthelle des heutigen Blattes die Liste der am 28. d. verlosenen Pfandbriefe, worauf wir die Aufmerksamkeit der Besitzer von Pfandbriefen hiermit lenken.

(Schaustück.) Im Schaustellen der Buchhandlung Seraphin fesselt die Aufmerksamkeit des Publicums ein prächtig gelungenes, aus dem Atelier Auerlich hervorgegangenes photographisches Bild des Fr. Schwig Narenta im Touristencostume der Gräfin Fichtenau in der Operette „Der Obersteiger“.

(Ungarisches Theater.) Nach Schluss der deutschen Spielzeit wird der Director des Decker Nationaltheaters, Peter Deak, mit seiner ungarischen Gesellschaft am hiesigen Stadttheater einen Cyclus von Vorstellungen veranstalten.

(Für die Volkstüche) haben gespendet: der hygienische Verein 100 fl.; Bürgermeister Josef Drotleff, Dr. Fr. Leutich, Gräfin Lichtenberg, Josef Schneider, Senatspräsident i. P., und ein Ungeannter je 10 fl.; Kaufmann Weindl 5 fl.; eine Ungeannte 2 fl.; die 8. Classe der evang. Mädchenschule 2 fl.; Herr Fuchs Reis, Oris und Gerste je 5 Kilogramm; ein Ungeannter 10 Viertel Erbsen und 2 Viertel Zwiebel; Herr Pantjchel 28 Kilogramm Schmeinfett.

(Eine Verlobungs-Anzeige) aus Mühlbach, auf welcher Gassen und Haus-Angabe fehlt, adressirt an Witwe Margarethe Fedorowits, wurde irthümlicherweise an Frau Dimitrowits, Schiffbauern Nr. 3, abgegeben und kann von dort abgeholt werden.

(Todesfälle.) Wilhelm Petziska, k. ung. Gendarmere-Wachmeister i. P., ist gestern im 66. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 30. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Louise Klotz geb. Dowerg, Gattin des k. u. k. Oberleutnants a. D. Friedrich Klotz, ist am 25. d. in Graz im 63. Lebensjahre gestorben.

(Verbotene Versammlung.) Die für gestern in Klausenburg in Angelegenheit des allgemeinen Stimmrechtes und der Arbeiter-Presse einberufene Arbeiter-Versammlung ist wegen verschiedener Formfehler von der dortigen Stadthauptmannschaft verboten worden.

(Einweihung.) Vorgestern erfolgte in der Franciscaner-Kirche zu Déva die feierliche Einweihung eines Seitenaltars, welchen der Antifiscal und Obercurator der dortigen röm.-kath. Kirchengemeinde, Georg Lazar, auf eigene Kosten errichten ließ.

(Selbstmord im Gefängnis.) Der Heger Mraz, der am 8. November v. J. bei einer Jagd in Gari einen 20-jährigen Burschen erschoss, machte seinem Leben im Untersuchungsarrest zu Neutra dieser Tage ein Ende, indem er eine alte verarbeitete Wunde sich aufriß und auf diese Weise verblutete. Er dürfte diesen Selbstmord aus Furcht vor der zu gewärtigenden Strafe verübt haben.

(Aus dem Eisenbahncoupe gekürzt.) Aus O. Besce meldet man: Die hiesige Einwohnerin Frau J. Saggi fuhr mit ihrem fünfjährigen Söhnchen Georg mittelst Eisenbahn von Szababka hierher. Das unruhige Kind ließ im Coupe fortwährend herum; unerklärlicher Weise öffnete sich plötzlich die Coupéthüre und zum Entsetzen der Reisenden stürzte das Kind hinaus. Der bedauernswürdige Knabe erlitt solche Verletzungen, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

(Ein Opfer des Aberglaubens geworden.) In Vitalisfalva ist am 22. d. der dortige Landwirth Adam Jusfa ein Opfer des Aberglaubens geworden. Wie es auf dem Lande üblich ist, hielt auch Jusfa den Sperd auf dem Dachboden. Am Abende des genannten Tages vernahm er ein unheimliches Geräusch und in der Meinung, ein Dieb habe sich auf den Boden geschlichen, stieg er auf einer Leiter auf den Boden. Auf der obersten Sprosse angelangt blieb er stehen und hielt behutjam umschau. Zu seinem Entsetzen farbten ihn aber in der Finsterniß zwei blitzende Augen an. Er wollte eben kehrt machen, als das vermeintliche Ungeheuer mit den blitzenden Augen — eine rabenschwarze Kugel — über ihn hinweg in den benachbarten Garten sprang. Er glaubte, der leibhaftige Teufel wolle sich seiner bemächtigen und stürzte ohnmächtig auf die Erde hinab. Vergeblich bemühte man sich, ihm den „Teufel“ auszutreiben, der Fieberfrost rüttelte ihn fortwährend und er starb nach eintägigem Leiden als Opfer des Aberglaubens.

(Der verschollene „Troubadour.“) Man schreibt aus S. A. Ujhely: J. Ghenci, der „Troubadour Obergungarns“ genannt, pflegte seit Jahren die Dörfer und Städte dieser Gegend mit einer wertvollen Harmonika unter dem Arme per pedes apostolorum zu durchwandern. Besonders die aus dem Freiheitskampfe stammenden, tief ergreifenden Weisen trug er singend und musizierend mit Vorliebe vor, so daß er überall gern gehört und bereitwillig beschenkt wurde. Als er dieser Tage von Talya nach Abauj-Santo ging, schlich sich unterwegs ein Bauernbursche an ihn heran, entriß ihm plötzlich die Harmonika und ergriff mit derselben die Flucht. Der seines einzigen Schatzes beraubte „Troubadour“ lief dem Strolche weklagend nach und beschwor ihn, ihm das Musikinstrument, das einzige Mittel seines Broderwerbendes zurückzugeben, jedoch vergebens; der Räuber lief davon, ohne ihm die Harmonika zurückzugeben. Der Gendarmarie gelang es zwar, den Räuber sammt dem Instrument zu erwischen, der über den Verlust seiner Harmonika verzweifelte Ghenci ist aber seitdem spurlos verlohren.

(Selbstmord eines Mädchens.) Aus Ada schreibt man: Die Casserin des hiesigen großen Gasthauses Ernestine Kronberger, die zu einem jungen Manne intime Beziehungen unterhalten hatte, vergiftete sich mit einem größeren Quantum Schwefelsäure, weil der Geliebte nichts mehr von ihr wissen wollte. Man fand sie als Leiche in ihrem Bette. Auf dem Tische fand man einen Brief, worin das Mädchen die Ursache der verzweifelten That angibt.

(Der Regenschirm der Fusion.) In den Couloirs des Hauses — so erzählt ein ungarisches Blatt — bildet jetzt die Fusion das hauptsächlichste Conversationsthema. Es werden über dieses Thema viele Einfälle zum Besten gegeben, aber keiner derselben machte solches Aufsehen, wie jener Friedrich Hartanyi's. Dieser sagte nämlich: „Auch ich würde die Fusion wünschen, aber nur so, wenn ich den Regenschirm trage.“ Der Ausprücher erinnerte ein wenig an das Orakel von Dodona und die Neugierde war daher sehr groß. „Wie verstehst Du das, Fritz? — „Ich meine es so, wie damals, als ich mit Brösmarty und dem Grafen Ludwig Cathyang spazieren ging. „Und wie war das?“ „Ein plötzlicher Regenschirm brönte herab. Die beiden großen Männer hatten keine Regenschirme; ich hatte einen solchen, und so bot ich mich denn an, mit ihnen im Platzregen zu gehen. Das thaten wir auch. Brösmarty hingte sich in meinen rechten Arm, Graf Ludwig Cathyang in meinen linken, ich ging in der Mitte und trug den Regenschirm. . . Auch in die Fusion gehe ich nur so hinein. „Wie verstehst Du das Alles?“ — „So nämlich, daß wir — das heißt die liberale Partei — den Regenschirm tragen, dann bieten wir den einen Arm Szapary, den anderen Apponyi. . . und so können wir dann Alle unter dem Regenschirm gehen.“

(Eine Hundertjährige.) In Mannheim feierte am 20. d. die Rentnerin Fräulein Sophie Brecher ihren hundertsten Geburtstag. Die Großherzogin von Baden ließ der Jubilarin durch die Vorstehende des Mannheimer Frauenvereins ihr Bild überreichen und der Stadtrath sandte ein Glückwunschschreiben. Die Jubilarin behauptet immer, erst 88 Jahre alt zu sein, und zwar steht sie schon seit Jahren hartnäckig auf diesem Standpunkte.

(Von Wölfen gefressen.) Wie aus Rom gemeldet wird, wurde im Gebirge bei Terni (Mittel-Italien) ein herumziehender Händler, Namens Antonio Parisi von einem Rudel hungriger Wölfe überfallen und sammt seinem Pferde von den Bestien aufgefressen.

(Aus Monte Carlo.) Dem Mailänder „Secolo“ wird aus Monte Carlo gemeldet, daß sich am Montag d. d. ein junges Ehepaar, nach dem es all' sein Geld am Spieltische verloren, erschossen hat.

(Verhaftung eines Bombenverfertigers.) Am 25. d. gelang es der Mailänder Polizei, den Verfertiger der Bombe, die vor einigen Tagen in der Via Borgonova gefunden wurde, zu verhaften. Es ist ein junger Mechaniker Namens Arturo Milani, der einstweilen beharrlich leugnet, doch soll die stattgehabte Hausdurchsuchung erdrückendes Beweismaterial geliefert haben.

(Die Tochter des Postmeisters.) In Zell a. Riller heiratete am 21. Januar eine Tochter des dortigen Postmeisters. Die Zahl der hiezu geladenen Hochzeitsgäste betrug nicht weniger als 600. Es dürfte dies die größte Hochzeit sein, die im Bisthume bisher stattgefunden hat. Die Zahl der für diese Hochzeit hingepackten Rinder und Schafe, der dazu gehörigen Tiroler Knödeln und der bereitgestellten Weinsässer kann unter solchen Umständen keine kleine gewesen sein.

(Der beleidigte Minister-Präsident.) In der Kammer-Sitzung in Brüssel riefen am 24. d. die Socialisten einen heillosen Scandal hervor. Der Minister-Präsident Deburlet warf den Socialisten agitatorisches Treiben vor, worauf der Socialist Vandervelde rief: „Sie sind ein freches Individuum!“ Trotz des Einschreitens des Vorsitzenden weigerte sich Vandervelde, den Ausbruch zurückzunehmen. Zwischen den Clericalen und Socialisten entstand eine förmliche Balgerei. Nach der Sitzung sandte der Minister-Präsident Herrn Vandervelde seine Zeugen.

(Der Botschafter im Schlafrock.) Aus Berlin meldet man: Ueber den Besuch des Deutschen Kaisers bei dem französischen Botschafter Herbette anlässlich der Demission Cassimier-Périer's erhält das „Siècle“ folgende von ihm als verbürgt bezeichnete Details: Als der Kaiser die Nachricht von Cassimier Périer's Abbanung erhalten hatte, begab er sich sofort zu Herbette; es war 9 Uhr Morgens. Herbette war noch nicht lange aufgestanden und befand sich, als ihm zu seinem nicht geringen Schrecken der hohe Besuch gemeldet wurde, im ersten Anfang der Toilette. Der Kaiser befohl, als ihm dies mittheilend gemeldet werden mußte, in liebenswürdigster Weise, Herbette sollte keine Umstände machen und kommen, wie er gerade wäre. Herbette erschien im Schlafrock und mußte sich zunächst einige Schritte über sein Frühstücken gefallen lassen. Dann fragte der Kaiser ernst, was er zu den überraschenden Neuigkeiten gesagt hätte. — „Zu welchen?“ entgegnete Herbette erlaucht. — „Nun, zu denen aus Paris.“ — „Ich habe die Depeschen noch nicht geöffnet und habe von bedeutenden Neuigkeiten nichts vernommen.“ Sein Entsetzen war groß, als ihm der Kaiser von Cassimier Périer's Abbanung erzählte und die Pariser Depeschen sie bestätigten. Als der Kaiser sich verabschiedete und Herbette ihm das Geleit gab, fuhr er beim Öffnen der Thür erschreckt zurück, denn draußen im Vorzimmer befanden sich nicht nur einige Herren, sondern auch mehrere Damen, denen sich Herbette unendlich in seinem fragwürdigen Anzug präsentiren konnte. Der Kaiser lächelte und meinte: „Zu Ja, ja, den Deutschen Kaiser können Sie im Schlafrock empfangen, bei den Damen ist das natürlich eine andere Sache.“

(Schneesturm in Belgien.) Ein furchtbarer Schneesturm richtete unerhörte Verwüstungen in Belgien an. Zu Ninin stürzte eine Fabrik während der Arbeit ein. Acht Arbeiter wurden getödtet, sieben verundet. Eine Jagdgesellschaft in den Ardennen wurde durch einen Lawinensturz verschüttet. Alle sechs Teilnehmer wurden getödtet.

(Explosion eines Pulverschiffes.) Ein Regierungsschiff, das mit Kanonenpulver und Kugeln beladen war, wurde in der Nacht zum 24. d. in der Mündung der Themse in die Luft gesprengt. Von der Besatzung wurde bisher keine Spur aufgefunden. Auf dem Dampfschiff befanden sich vier Männer und ein Knabe; Alle wurden getödtet. Der Schaden beträgt mehrere Tausend Pfund Sterling.

(Verschüttete Bergleute.) Drei Hauer waren am 24. d. im Bergwerke Trifail, Unterfeiler, mit dem Einbaue des sechsten Riegels beschäftigt. Durch unrichtiges Abschlagen des Riegels gerieth die Gesteinmasse in Bewegung und verschüttete die Bergleute. Einer wurde getödtet, während die anderen leichte Verletzungen davontrugen.

(Das Erdbeben in Kuchan.) Wie die „Times“ aus Teheran melden, hat der erste Erdstoß am 17. d. Mittags die Stadt Kuchan innerhalb drei Minuten zerstört. Sechshundert Personen wurden in der Moschee und ebenjohelie in verschiedenen öffentlichen Anstalten und Häusern begraben. Drei Tage lang herrschte Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Die Ueberlebenden leiden sichtlich in Folge der Entbehrungen und der täglich sich wiederholenden Erdstöße. Seit 17. d. herrscht starke Kälte. Aus Keschab treffen russische Verzte ein.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Boxen à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufsdorf.

Original-Telegramme.

Wien, 29. Januar. Der italienische Landtag wurde aufgelöst. Neuwahlen wurden angeordnet. Den Grund der Auflösung bildet die Vergewaltigung der italienischen Majorität, welche die slavische Bevölkerung in ihren Rechten kränkt, eventuell aus dem parlamentarischen Leben herausdrängen wolle.

Paris, 29. Januar. In der Kammer wurde die Bottschaft Faure's beifällig begrüßt. Die Bottschaft dankt für die Wahl, welche eine feierliche Guldigung für die arbeitssame Demokratie sei. Der Präsident werde seinen Amtspflichten gerecht werden. — Goblet interpellirt über die Bildung des neuen Cabinets und beantragt eine Tagesordnung, welche jeden Compromiß mit der Rechten zurückweist. — Ribot erwidert, die Regierung werde von der Kammer die Botirung des Budgets verlangen; er appellirt an die Mitwirkung der ganzen Kammer. — Vaftid unterbreitet eine Tagesordnung, welche die Erklärung der Regierung billigt. Dieselbe wird mit 329 gegen 79 Stimmen angenommen. — Der Justizminister legt einen Amnestieentwurf vor, welcher den wegen Complots oder Attentats gegen die innere Sicherheit und wegen Preßvergehen oder wegen Strafbestrafte Verurtheilten volle Amnestie gewährt. Derselbe wurde mit 511 gegen 7 Stimmen angenommen. Die äußerste Linke rief: „Vive Rochefort!“ Der Senat nahm die Bottschaft beifällig auf.

Paris, 29. Januar. Marschall Canrobert ist gestorben.

Wartberichter.

Hermannstadt, 29. Januar. Weizen, per Sackloster, bester Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.90, Galbrucht, bester, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.50, mindester fl. 4.—, Korn, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Gerste, bester fl.—, mittlerer fl.—, mindester fl.—, Hafer, bester fl. 2.60, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.20, Runkeln fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.50, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.—, Wehl Nr. 3 fl. 12.—, Wehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Liter 12 Kr., Linen 14 Kr., Hirslen 10 Kr., Hirse 12 Kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 46 Kr., Weife 30 Kr., Rindfleisch 50—60 Kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplastern 40—50 Kr.

Fremden-Liste vom 29. Januar.

Hotel Neubauer. Josef Lusty, Ferdinand Somogyi, Rudolf Babas, Kaufleute, von Budapest; Karl Burger, Heinrich Gots, Kaufleute, von Wien. Hotel Welker. Paul Ungar, Friedrich Daniel, Kaufmann, von Klausenburg; Wilhelm Keller, Ignaz Berger, Kaufleute, von Wien; Robert Roth, Wilhelm Friedmann, Kaufleute, von Budapest. Hotel Habermann. Rudolf Kay, Reisenber, von Meibach; Josef Wolf sammt Kapelle, von Loda.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 30. Januar 1895: Abonnements-Vorstellung Nr. 8. Grader Tag. Benefice der Local- und Operetten-Sängerin Frä. Albina Müntner. Der Obersteiger. Operette in 3 Acten von M. West und E. Feib. — Musik von Karl Zeller.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. Januar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats. Administration des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), Wien, IV., Favoritenstrasse 27. Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäss gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

Nr. 3. 708/1895. [47] 3—3

Rundmachung.

Nachdem die Vorarbeiten zur Vorschreibung und Einhebung des Wasserzinses für das aus der neuen Trinkwasserleitung bezogene Wasser beendet sind, wird aus diesem Anlasse Nachfolgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

- 1. Mit der Einhebung des Wasserzinses wurde der städtische Buchhaltungs-Praktikant G. Bergleiter betraut, an welchen die Zahlungen im Bureau der städtischen Buchhaltung auf dem Rathhause in der Zeit vom 1. bis 8. Februar l. J. von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags zu leisten sind. 2. Jeder Zahlungspflichtige wird noch vor dem 1. Februar l. J. das ihm gehörige zweite Exemplar des Anmeldebogens, auf welchem die Höhe des für die Zeit vom 1. December 1894 bis 1. Juli 1895 entfallenden Wasserzinses ersichtlich sein wird, sowie ein Zahlungsbüchlein zugestellt erhalten. In dieses zur jedesmaligen Zahlung mitzubringende Büchlein wird jede einzelne Abstattung quittirt werden, während der zugestellte Anmeldebogen als das der Partei gehörige zweite Exemplar des zwischen ihr und der Gesellschaft abgeschlossenen Wasserlieferungs-Vertrages anzusehen ist. 3. Hinsichtlich der Folgen bei nicht-pünktlicher Zahlung des Wasserzinses wird auf die §§. 12, 15 und 23 des dem Anmeldebogen zugehefteten Regulativs über den Bezug von Wasser hingewiesen und insbesondere hervorgehoben, daß die Unternehmung berechtigt ist, die Hausleitung

abzuperrern, falls der Wasserzins nicht rechtzeitig für das betreffende Halbjahr im Vorhinein gezahlt wurde.

- 4. Diese Vorauszahlung hat auch für das nach Wasserzins bezogene Wasser zu erfolgen, weshalb denn auch hiefür ein Betrag nach Abschätzung des voraussichtlichen Coniuntes vorgeschrieben wurde. Die endgiltige Abrechnung aber wird jedesmal nach Ablauf eines Halbjahres erfolgen und auf Grund dieser Abrechnung sodann entweder Nachzahlung gefordert oder die etwaige Ueberzahlung in die nächste Halbjahresrate eingerechnet werden.

Hermannstadt, am 18. Januar 1895.

Der Magistrat.

3. 2400/1894. [61] 1—2

Rundmachung.

Im Zusammenhang mit der unter 3. 2400/1894 vom 3. Januar 1895 erlassenen Rundmachung wird hiezu nochmals bekanntgegeben, daß die Bekentnisse über Wasserzinsen, welche bei Bemessung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages in Abrechnung gebracht werden, insoferne sie nicht bis 31. Januar 1895 eingereicht werden, bis 15. Februar 1895 nur unter der Bedingung angenommen werden, wenn deren verspätetes Ueberreichen mittelst schriftlicher Eingabe gerechtfertigt wird; ohne diese Rechtfertigung oder nach dem 15. Februar 1895 eingelangte Bekentnisse finden auf keinen Fall Berücksichtigung.

Hermannstadt, am 28. Januar 1895.

Das städtische Steueramt.

3763/1894. szám. [62] 1—3

Arlejtés.

A nagyméltósági m. kir. belügyministerium mult évi december hó 24-én 54566. sz. a kelt rendelete folytán a nagyszobeni m. kir. országos tébolyda részére beszerzendő s alább csoportosítva kimutatott lellári tárgyak szállítása az intézetben 1895. évi február hó 11-én, delelőtti 11 órakor, tartandó írásbeli árlejtés útján kiadatik.

Összesítés.

Table with 2 columns: Item name and price. Items include V. Vasnemű, VI. Kefenemű, IX. Vászonnemű, X. Férfi-ruha, XII. Ágynemű, XVIII. Vegyes.

Az árlejtési feltételek és a részletes kimutatás a „Budapesti közlöny“ folyó évi 21., 22. és 23. számában egész terjedelmében megjelentek.

Kizárólag magyar nyelven szerkesztett ajánlatok 50 kr. bélélygel ellátandók. Nem magyar nyelven szerkesztett ajánlatok a tárgyalás alkalmával visszautasítandók.

Nagy-Szeben, 1895. január 27-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Martin Wintz in Urwegen bis 8. März. Vom Regöbalarbeiter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Josef Kovacs in Nyujtob bis 10. März.



Kein Land eignet sich besser zur Auswanderung als Canada, von Hamburg in 12—14 Tagen zu erreichen.

— Gesundes Klima! —

Die englische Colonial-Regierung gewährt jedem Anstiedler eine freie Heimstätte von 160 Acres = 250 preussische Morgen. Eine ausführliche Beschreibung wird gratis versandt durch den obriq. concessionirten Schiffs-Expediten M. Morawetz, Hamburg, Bergedorfer Strasse 1.

